

Waldniel während der Franzosenzeit (1794 – 1814)

© Karl-Heinz Schroers

Wenn eine Vereinigung wie unsere Bruderschaft mehr als fünfhundert Jahre alt ist, kann sie nicht nur auf eine lange Tradition zurückblicken, sondern hat auch die wechselhafte Geschichte unserer Heimat miterlebt und zum Teil sogar mitgestaltet.

Heutzutage erinnern wir uns an die Erzählungen der Alten, dass vor vielen Jahren einmal die Franzosen hierzulande herrschten, wir kennen noch den Ausdruck „im Spanischen“ für das Gebiet jenseits der Schwalm, von der Pannenmühle über Niederkrüchten bis in die Niederlande hinein. Und die vielen französischen Ausdrücke in unserer Sprache zeugen ebenfalls von der wechselvollen Geschichte unserer Heimat. Daher ist es nicht verwunderlich, dass sich auch in den ältesten Unterlagen unserer Bruderschaft Berichte und Bemerkungen über die Jahre finden, die gemeinhin als „Franzosenzeit“ bezeichnet werden.

In der Tat gehörte unsere Heimat zwei Jahrzehnte lang zu Frankreich, zuerst zur französischen Republik, dann – ab Dezember 1804 unter Napoleon – zum Kaiserreich. Die Einwohner waren französische Bürger mit allen Rechten und Pflichten. Die Bürgermeister, die Maire genannt wurden, leisteten den Amtseid auf die französische Republik und trugen französische Nationalkokarden; die Amtssprache wurde französisch; Waldniel hieß jetzt Bourgwaldniel oder bourg de Waldniel; die Pfarrer bezogen ihr Gehalt von der französischen Regierung; der Gregorianische Kalender mit seiner christlichen Zeitrechnung verschwand und der Revolutionskalender wurde übernommen; alle Männer unter 45 Jahren mussten damit rechnen, zu den Waffen gerufen zu werden.

Die Aufzeichnungen in den Bruderschaftsunterlagen über diesen interessanten Zeitabschnitt beginnen mit einem Eintrag über das Jahr 1793¹:

1793 d. 21^{ten} Jener² ist König Ludowickus der 16 öffentlich auf dem Schaffot von seinen unterdahren dem Kopf abgetrennt und seine Eheliebten den 16^{ten} 8bris³ das nehmlliche und sch... Kreig und Deürung unß entstanten ist wodurch den Vogel nicht geschoßen ist.

Was war geschehen ?

Am 14. Juli 1789 hatte in Frankreich, das bis dahin vom Adel und Klerus beherrscht worden war, der sogenannte Dritte Stand, nämlich alle Nichtprivilegierten wie Bürger, Handwerker und Bauern mit der Erstürmung der Bastille, dem berühmten Gefängnis in Paris, einen ersten großen Erfolg bei den gewaltigen gesellschaftlichen Umwälzungen, die wir heute als „Französische Revolution“ bezeichnen⁴.

Die Vorrechte des französischen Adels wurden abgeschafft und der Klerus in Frankreich durch Gesetz vom 12. Juli 1790 neu organisiert, wobei es zu tief greifenden Änderungen kam. Die gesamten kirchlichen Besitztümer wurden konfisziert, zu Nationalgütern erklärt, und zum Verkauf angeboten.

¹ Die folgenden **fett** gedruckten Zitate entstammen alle dem Heft mit den ältesten gesammelten Unterlagen der Vereinigten Bruderschaften Waldniel

² Januar

³ Oktober

⁴ Darum ist der 14. Juli auch heute noch **der** Nationalfeiertag in Frankreich.

Die Erstürmung der Bastille fand auch in weiten Teilen der deutschen Bevölkerung Bewunderung. Vor allem im südlich-westlichen Deutschland, das an Frankreich angrenzte, war die Begeisterung riesengroß. In Speyer, Mainz, Köln und Aachen wurden Freiheitsbäume⁵ errichtet und entlang des Rheins sowie in der Pfalz zirkulierten zahlreiche Flugblätter und Schriften, die über die Neuerungen in Frankreich berichteten oder in denen die ländliche Bevölkerung zur Nachahmung aufgerufen wurde. Doch der schnellen Begeisterung folgte bald die Enttäuschung. Spätestens nach den Morden an vielen Unschuldigen und der Hinrichtung des Königs nahm die allgemeine Sympathie spürbar ab und wich alsbald einem tiefen Abscheu vor den „Gräueln der Freiheitsseuche“ im Nachbarland.

Angesichts der politisch-sozialen Bedrohung durch die Französische Revolution, deren Ideen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit immer mehr ins europäische Ausland hinein strahlten, und zum Schutze des französischen Königs zog unter dem Oberbefehl des Herzogs von Braunschweig eine gemeinsame österreichisch-preußische Interventionsarmee über den Rhein. Am 20. September 1792 trafen die Heere bei Valmy nordöstlich von Chalons-sur-Marne aufeinander. Nach stundenlangem ergebnislosem Artillerieduell brach der Herzog von Braunschweig das Gefecht ab und gab den Befehl zum Rückzug, der durch Unwetter und Seuchen zur Katastrophe wurde. Dieser Rückzug sicherte in Paris die Revolutionsregierung und wendete das Kriegsglück zugunsten der Freiwilligen der Revolutionsarmeen. Johann Wolfgang von Goethe, der im Gefolge des Herzogs von Weimar den Feldzug miterlebte, erahnte wohl die weitreichende historische Bedeutung dieses Tages, denn am selben Abend sagte er zu seinen Begleitern: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und Ihr könnt sagen, Ihr seid dabei gewesen.“

Die Menschen am Niederrhein sollten die ersten sein, die diese neue Epoche zu spüren bekamen. Die franz. Armee konnte jetzt ungehindert in Belgien einmarschieren und besiegte am 5. November 1792 die Österreicher bei Jemappes, unweit von Mons. Daraufhin zogen sich die Österreicher bis nach Aachen zurück, und als Roermond den Franzosen die Tore öffnete, gaben sie ihnen das ganze Gebiet bis zur Rur preis.

Mit der öffentlichen Hinrichtung des Königs auf der heutigen Place de la Concorde am 21. Januar 1793 dokumentierte die Revolutionsführung eindeutig gegenüber sich selbst und dem Ausland, dass es kein Zurück mehr gab. Nach langer Gefangenschaft im Pariser Untersuchungsgefängnis, der Conciergerie, folgte Königin Marie-Antoinette am 16. Oktober 1793 ihrem Ehemann auf die Guillotine.

Im Frühjahr 1793 war unsere Gegend zum Schauplatz des Krieges geworden. Am 1. März wurden die Franzosen bei Aldenhoven geschlagen und die Verbündeten rückten wieder in Belgien ein. Am 2. März 1793 eröffneten die Preußen den Kampf um die Schwalmlinie. Durch einen couragierten Angriff warf Oberst Blücher⁶ mit 6 Schwadronen Reiterei die Franzosen zunächst bis Roermond zurück. Danach folgte lange Zeit nur harmloses Geplänkel. Vielleicht lag es auch an der Witterung, denn in diesem Jahr herrschte eine lang anhaltende Dürre und die Ernte war dementsprechend dürftig. Doch im folgenden Jahr wandte sich das Kriegsglück. Die Franzosen holten im Sommer 1794 zu einem entscheidenden Schlag aus und besiegten am 26. Juni die Österreicher bei Fleurus im Hennegau, so dass diese gezwungen wurden, den Rückzug über die Maas anzutreten.

⁵ Vergleichbar mit unseren Maibäumen, wohl aber hatten sie als Spitze eine Jakobinermitze.

⁶ Der spätere Generalfeldmarschall. Wer, zumindest von den Älteren, kennt nicht den Ausdruck: „Der geht ran wie Blücher.“

1794 ist dem Vogel nicht geschossen wegen anhaltenem Kreig und haben die Farnscho-sen dieses Land erobert biß an den Rein floß.

Die Folgen der österreichischen Niederlage bei Fleurus zeigten sich schon bald. Die hiesige Gegend wurde von den zurückweichenden österreichischen Soldaten heimgesucht, für die die Gemeinden Furage bereitstellen, sowie erhebliche Hand- und Spanndienste erbringen mussten. Am Dienstag, dem 5. August 1794 z.B., musste Waldniel, wie übrigens jeder Amtsort im jülich-schen Amt Brügggen⁷, 15 kölnische Malter⁸ Hafer zu je 18 Rationen nach Sittard abliefern. Der österreichische Verpflegungsoffizier versprach zwar 20 Stüber Bezahlung für die Ration, aber gezahlt wurde nie. Zudem sollte den Fuhren nirgends Zoll oder Wegegeld auferlegt werden, denn das wäre ja noch schöner gewesen: Zoll und Wegegeld auf erpresste Kriegslasten! Sechs Tage später mussten umgehend 52 doppelspännige Karren mit jeweils 12 guten Säcken zu einem Getreidetransport nach Roermond. Süchteln, Dülken, Waldniel und Bracht stellten je 13 Fuhren. Doch in letzter Minute wurden noch 16 weitere Karren angefordert. Am 15. August mußte das Amt Brügggen 1600 Bündel Stroh nach Sittard liefern. Und am 21. August sammelten sich in Swalmen 148 einspännige Karren, um sodann vier Tage lang Lebensmittel von Roermond nach Maastricht zu transportieren. Am 25. August erging der Befehl, außer 6 doppelspännigen Karren täglich 16 Mann, vier davon mit Sägen, die übrigen mit Äxten, zu Schanzarbeiten nach Sittard zu stellen.

Die Kriegslasten, die von der Bevölkerung zu tragen waren, waren erdrückend. Auch im September 1794 änderte sich die Lage nicht. Nach wie vor wurden die Untertanen zu vielerlei Dienstleistungen verpflichtet. Die Gemeinden wurden regelrecht ausgepresst, ohne Rücksicht auf die realen Möglichkeiten. Sie waren oftmals kaum imstande, die ihnen auferlegten Kriegslasten zu tragen, denn schließlich waren sie damals wesentlich kleiner und wirtschaftlich bedeutend schwächer als heute. Waldniel hatte zu jener Zeit 1347 Einwohner, von denen 187 zur reformierten Kirche gehörten, 45 jüdischen Glaubens waren und alle übrigen katholischer Konfession. Es gab 200 Häuser, zwei Schulen, eine für die Katholiken und eine für die Reformierten, und dementsprechend amtierten hier drei Pfarrer: einer für die Protestanten, einer für Waldniel und einer für Lüttelforst, wo damals in 50 Häusern 406 Einwohner lebten. Kirspelwaldniel hatte 1310 Einwohner, die übrigens alle katholisch waren. Sie wohnten in 140 Häusern, von denen 40 als Gehöfte bezeichnet wurden. Und gerade für die Bevölkerung wurde die Lage immer schwieriger.

Die vor den heranmarschierenden Franzosen zurückweichenden Österreicher hatten inzwischen die Rur erreicht. Am 2. Oktober 1794 kam es bei Aldenhoven zu einem erbitterten Kampf, doch konnten die Österreicher den wild anstürmenden Franzosen nicht standhalten. Nur die Flucht über den Rhein bewahrte sie vor der völligen Vernichtung. Die Revolutionsarmeen konnten nun schnell bis nach Köln vordringen.

Am 9. Oktober 1794 rückten 15.000 Mann franz. Truppen in Brügggen und über Klörath und Viersen in Dülken ein. Am nächsten Tag begann gegen 2 Uhr nachmittags von dort der Abmarsch nach Waldniel, das noch am gleichen Tag besetzt wurde.⁹ Selbstverständlich mussten die ohnehin schon arg gebeutelten Gemeinden auch für deren Unterhalt sorgen. Die oben erwähnten Hand- und Spanndienste fielen zwar fort, da sie als persönliche Leistungen in der

⁷ Die Jülicher Grafen hatten das Land zur besseren Verwaltung in sogenannte Ämter eingeteilt. Zum Amt Brügggen gehörten die Amtsorte Bracht, Dülken, Süchteln, Waldniel und Dahlen (Rheindahlen). Der Waldnieler Ort bestand aus: **Amern St. Anton** mit Geneschen, in der Linde, Honschaften im Hagen, im Kranenbruch, im Rüsgen, Haus Klee und Ungerath; **Amern St. Georg** mit den Honschaften am End, am Berg, Kasend-Winkel, Vogelsrath; **Dilkrath** mit Heidend; **Lüttelforst**; **Waldniel**; **Kirchspiel Waldniel** mit Birgen, Eicken, Rittersitz Hehler, Dohr, Leloh, Naphausen und Ungerath.

⁸ Das Malter war ein Hohlmaß, das jedoch je nach Region verschieden ausfiel. Das Kölner Malter enthielt 164 Liter, das hiesige 231 Liter. Ein Kölnisches Malter Hafer betrug etwa 71 kg.

⁹ Andere Quellen besagen, dass Waldniel schon am 8. Oktober 1794 besetzt gewesen sei.

neuen Verwaltung unbekannt waren, doch die Kriegsfronen nahmen einen bislang unerhörten Umfang an, ungeachtet der zahllosen gewalttätigen Plünderungen durch Soldatenhorden, die vor allem auf dem Lande an der Tagesordnung waren. Ihr Feldgeschrei lautete zwar: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“, doch ihre ersten Taten waren stets Raub und Plünderungen.

Bereits am 1. Oktober 1794 hatte der General-Ordonnateur zu Brüssel eine Verordnung erlassen, wodurch die Halbscheid¹⁰ aller Vorräte an Roggen, Weizen, Hafer, Heu und Stroh zur Unterhaltung der Armeen beschlagnahmt worden war. Diese Verordnung galt jetzt auch hierzulande. Doch da die fortwährende Lieferung von Kühen und Schafen, zunächst an die Österreicher und jetzt an die Franzosen, den gesamten Viehbestand zu vernichten drohte, befahl der Amtsverwalter am 19. Oktober 1794, in allen Orten ein sorgfältig aufgestelltes Verzeichnis über die Viehbestände anzulegen. Bauern, die sich weigern oder falsche Angaben machen würden, sollten als „Feinde der Republik“ erachtet und behandelt werden. Gleichzeitig wurde die allgemeine Wehrpflicht für alle Männer ab 20 Jahren eingeführt.¹¹

Im Dezember 1794 standen die Vorposten der französischen Armee in der Linie Wassenberg-Süchteln-Kaldenkirchen, um die gewonnenen Territorien gegen Wesel zu sichern, wo sich ein preußisches Korps sammelte. Nur der eintretende Winter ließ die Waffen vorläufig ruhen und zwang die Franzosen, hinter Roer und Schwalm zurückzugehen. Sie nahmen ihre Winterquartiere in Roermond, Wassenberg, Niederkrüchten und Brüngen. Und es sollte ein harter Winter werden.

Das Rheinland wird französisch

Die Okkupation fremder Gebiete durch die Franzosen verlief stets nach dem gleichen Muster: Nach der Besetzung durch die Truppen wurden eine Militärverwaltung eingerichtet und örtliche Jakobinerklubs ins Leben gerufen. Unter Mithilfe französischer Offiziere, der Zivilkommissare und zuverlässiger Einheimischer waren diese für die Propagandatätigkeit zuständig, denn schließlich sollten die Ideen der Revolution auch in den besetzten Gebieten verbreitet werden. Zwar kam es vereinzelt zu durchaus positiven Begegnungen, aber insgesamt überwog in der Bevölkerung die negative Erfahrung infolge der häufigen Brandschatzungen, gewalttätigen Plünderungen und auferlegten empfindlichen Kriegskontributionen.

Die Franzosen betrachteten jetzt das gesamte linke Rheinufer als französisches Hoheitsgebiet und den Rhein als natürliche Grenze. Statt der ehemals 150 selbständigen Territorien am linken Niederrhein, die gleichsam über Nacht verschwunden waren, schufen sie nach und nach eine neue Verwaltungsordnung, die dem schon bestehenden französischen System angepasst wurde. Damit hatte die über 500 Jahre alte Ämtereinteilung der Grafen von Jülich, mit Brüngen als dem für uns zuständigen Amtsort, ein Ende gefunden. Die eroberten Gebiete, die „Lande zwischen Rhein und Maas“ wurden letztlich in vier Departements eingeteilt, die in etwa mit unseren heutigen Regierungsbezirken vergleichbar sind. Jedes Departement unterstand einem Präfecten. Die Departements wurden in Arrondissements - Kreisgebiete - unterteilt, die von Unterpräfecten geleitet wurden. Die Arrondissements wiederum wurden aus verwaltungstechnischen Gründen in Kantone - Teilbezirke - unterteilt. Jeder Kanton umfasste mehrere Mairies – Bürgermeistereien -, die also die kleinste selbständige Verwaltungseinheit war. Zur Handhabung der Rechtspflege wurden allenthalben Friedenrichter bestellt.

¹⁰ Hälfte

¹¹ In den Sterberegistern von Waldniel aus den Jahren 1811 und 1812 sind einige Sterbeurkunden von jungen Waldnielern enthalten, die im Dienste der franz. Armee weit weg von zu Hause den Tod gefunden haben.

Von kleinen Teilen abgesehen, bildete der Niederrhein nunmehr das Roerdepartement mit Aachen als Hauptstadt, wo der Präfect seinen Sitz hatte. Die Arrondissements waren Aachen, Köln, Kleve und Krefeld. Zum Arrondissement Krefeld gehörten die Kantone Bracht, Erkelenz, Kempen, Moers, Neersen, Neuß, Odenkirchen, Rheinberg, Ürdingen und Viersen. Das frühere Amt Brügggen kam zum Arrondissement Krefeld und größtenteils zum Kanton Bracht, nämlich die Mairies von: Bracht, Kaldenkirchen, Tegelen, Breyel, Boisheim, Bruggen, Bourg-Waldniel, Kirspel-Waldniel, Ameren St. Georges, Ameren St. Antoine und Dülken. Die Einwohnerzahl im Kanton Bracht betrug im Jahre 1803 insgesamt 19 836.

Diese verwaltungstechnischen Veränderungen traten äußerlich kaum in Erscheinung, da die Franzosen für die Verwaltungsbehörden weitgehend auf die ehemaligen kurfürstlichen Beamten zurückgriffen, die nun aber dem französischen Zentralismus unterworfen waren. Der erste Maire von Waldniel war Peter Mathias Cürlis.

Andere Menschen – andere Sitten

Mit Franzosen und Niederrheinern stießen zwei völlig unterschiedliche Charaktere aufeinander und die Franzosen müssen schon einen etwas eigenartigen Eindruck von ihren neuen Landsleuten gehabt haben, denn der französische Ingenieur-Geograph Etienne Nicolas Rousseau schrieb einige Jahre später in einem Bericht an die Zentralregierung unter anderem¹²:

„Die Einwohner sind von mittlerer Größe und von guter Konstitution. Ihre Gesichtszüge sind kühl und deuten eine gewisse Schwerfälligkeit an, die sich auch in ihren Handlungen zeigt. Die Frauen sind kräftig gebaut und zeigen wenig Grazie in ihrem Gebaren. Der Grund dafür mag in der schweren Arbeit liegen, die sie von klein an verrichten müssen. Die Nahrung besteht aus Schinken, ein wenig Kalbfleisch, geräuchertem Rindfleisch, Kartoffeln, Kohl, Karotten u.a. Sie essen wenig Brot. Sie schneiden das Brot in dünne Scheiben, auf denen sie Butter und Schmalz verstreichen. Sie trinken viel Bier und Kornschnaps, den sie gewöhnlich „Schnick“ nennen. Die Einwohner kleiden sich mit schönen Stoffen, aber der Geschmack lässt oft zu wünschen übrig. Der Arbeit widmen sich die Einwohner wohl mehr aus der Notwendigkeit heraus als aus besonderer Neigung. Sie sind gute Bauern aber im allgemeinen gehen sie ihren Gewohnheiten nach. Die Arbeit der Bauern beginnt in der Morgendämmerung und endet in der Nacht. Um die Mittagszeit wird eine Ruhepause eingelegt. Für die Gesunderhaltung ihrer Tiere machen die Einwohner Wallfahrten und ziehen diese Gänge einer tierärztlichen Behandlung vor. Abends versammeln sie sich in den Wirtshäusern und verbringen dort alle Zeit, die nicht von der Arbeit beansprucht wird. Das Bildungswesen ist stark vernachlässigt. Von daher kann man verstehen, dass die Lesefertigkeit nicht stark verbreitet ist. Das Gebiet meldet erst seit 1802 Rekruten. Fälle von Desertion¹³ sind selten, obwohl die Leute wenig Kampfgeist besitzen.“

Der Revolutionskalender

Die Verbreitung der revolutionären Ideen verlangte es, auch in unserer Gegend im amtlichen Schriftwechsel die neue, republikanische Zeitrechnung zu gebrauchen, den „Revolutionskalender.“ Dieser ersetzte die gregorianische Zeitrechnung mit ihrem christlichen Symbolen und Feiertagen und der Einteilung nach Sonntagen, als dem „siebten Tag, an dem man ruhen solle“, durch die „natürliche Zeitrechnung“ der Revolution. Diese wurde nach „Dekaden“ bemessen und gab dem Lebensalltag einen völlig neuen Rhythmus. Der Zusammentritt des neu-gewählten Nationalkonvents und die Ausrufung der Republik am 21. September 1792 waren der Beginn der neuen Zeitrechnung, also das Jahr I. Das Jahr begann nun mit dem 22. September und es zerfiel in 12 Monate zu je 30 Tagen. Die restlichen 5 Tage - oder in einem

¹² entnommen: Voelz, Der Kanton Bracht, Heimatbuch des Kreises Viersen, 1990

¹³ Fahnenflucht

Schaltjahr 6 Tage - wurden am Ende des letzten Monats angehängt. Dafür gab es aber bedeutend weniger Sonntage, denn jeder Monat hatte drei Wochen zu je zehn Tagen, d.h. Dekaden, und der letzte Tag der Dekade war der Ruhetag. Die Monate wurden nach den Jahreszeiten in vier Dreiergruppen zusammengefasst und erhielten nach altgermanischem Vorbild erfundene „natürliche“ Namen:

Dezember/Januar	Nivôse (4)	Schneemonat
Januar/Februar	Pluviôse(5)	Regenmonat
Februar/März	Ventôse(6)	Windmonat
März/April	Germinal(7)	Keimmonat
April/Mai	Floréal(8)	Blütenmonat
Mai/Juni	Prairial(9)	Wiesenmonat
Juni/Juli	Messidor(10)	Erntemonat
Juli/August	Thermidor(11)	Hitzemonat
August/September	Fructidor(12)	Fruchtmonat
September/Oktober	Vendémiaire(1)	Weinmonat
Oktober/November	Brumaire(2)	Nebelmonat
November/Dezember	Frimaire(3)	Reifmonat

Die Wochentage erhielten schlichte Zahlennamen: primidi, duodi bis decadi¹⁴. Anstelle der alten, heiligen Namenspatrone wurde jeder Tag einer passenden Frucht, einer Pflanze, einem Tier oder landwirtschaftlichem Gerät gewidmet. Von den „sansculottides“, also den Zusatztagen im September, war der erste dem Genie, der zweite der Arbeit, der dritte den edlen Handlungen, der vierte den Auszeichnungen, der fünfte der Meinungsfreiheit und der sechste - im Schaltjahr - der Revolution gewidmet. Und weil die Menschen für ihre ehemaligen kirchlichen Feiertage Ersatz haben wollten und damit sie sich besser mit den neuen Umständen identifizieren könnten, hatte Robespierre im Sommer 1794 noch die sogenannten Dekadenfeste verkündet: das Fest des Höchsten Wesens und der Natur, das der Menschheit, das des französischen Volkes, das der Wahrheit, der Gerechtigkeit und vieler anderer Tugenden, auch der Gattenliebe, Mutterliebe und Kindesliebe. Was wurde nicht alles versucht, die jahrhundertalten christlichen Fundamente zu zerstören. Und letztlich sollte dies doch nicht gelingen.

Wenn es in den großen Städten schon schwierig war, den neuen Kalender durchzusetzen, so war es auf dem Lande ein nahezu aussichtsloses Unterfangen, besonders hinsichtlich der verschobenen Sonn- und Feiertage. Briefe datierte man daher vorsichtshalber oft doppelt, wie ein Beispiel zeigt¹⁵: „8. Pluviôse, drittes Jahr der französischen Republik, oder 27. Januar 1795 des Sklavenstils“.

Napoleon ging später wieder auf den gregorianischen Kalender zurück. Im Jahre 1802 hob er die Dekadenrechnung bei den Wochen auf und am 31. Dezember 1805, also im Jahre XIV der neuen Zeitrechnung, gab er sie ganz auf. Seitdem ist der Revolutionskalender verschwunden und man trifft nur noch in alten Urkunden auf die „natürlichen“ Monatsbezeichnungen.

1795 ist dem Vogel nicht geschossen wegen anhaltenem Krieg und Deürung und hat also ein Brot von 12 Pfd gekost 45 biß 48 stüber und die Kar Kohren¹⁶ ist bezahlt vor 112 rthlr und ein Pfd Buchweitz mehl vor 5 ½ stüber bis 6 stüber und ales war deür und die Frantzen noch im Land.

Im Dezember 1794 hatte eine derart große und lange anhaltende Kälte eingesetzt, wie seit Jahren nicht mehr, und obwohl an allem großer Mangel herrschte, wurden die Gemeinden des

¹⁴ Tag 1, Tag 2 usw.

¹⁵ Schulin, Die franz. Revolution, S. 227

¹⁶ Korn

Amtes Brüngen gegen Ende Dezember aufgefordert, zusätzlich zu den ohnehin schon hohen Kriegslasten, noch 50 wollene Decken an die Garnison in Jülich zu liefern. Wieder mussten die Einwohner Opfer bringen und als Folge dieses unglücklichen Zusammentreffens von schlechter Witterung und grenzenlosen Abgaben trat bald eine regelrechte Hungersnot ein, denn an eine ordentliche Feldbestellung war nicht zu denken, da wegen der Frondienste allenthalben Mangel an Pferden und Feldarbeitern herrschte. Das Getreide wurde immer teurer und der Brotpreis kletterte in unbezahlbare Höhen, obwohl das Brot schon teils aus Gersten-, Erbsen- oder Bohnenmehl hergestellt wurde. Hinzu kam, dass während des ganzen Jahres am Niederrhein eine Pockenepidemie grassierte, die viele Opfer forderte. Und als dann im Herbst 1795 noch eine tödliche Viehseuche auftrat, die zahlreiche Tiere dahinraffte, kannten Not und Elend keine Grenzen mehr. Die Hungersnot war so grausam, dass selbst die französische Armee an einen Rückzug aus dem völlig erschöpften Lande dachten.¹⁷

Daß hierdurch das Verhältnis zu den französischen Besatzern schweren Spannungen ausgesetzt wurde und die Ablieferungen mit immer größerem Widerwillen erfolgten, lässt sich leicht nachvollziehen, denn schließlich versucht jeder zuerst einmal, sich und seine Familie durchzubringen, bevor man den Befehlen der Besatzungsmacht nachkam. Und zuweilen gab es wohl auch offenen Widerstand, denn wie sonst ist der folgende Eintrag im Bruderschaftsbuch zu verstehen:

Martein Mols ist wegen aufrühr im Jahr 1795 d. 19. April von einen frantzen Mäletäer¹⁸ geschossen und d. 25. April gestorben.

Was hatte Martin Mols, der übrigens Mitglied unserer Bruderschaft war, getan? Hatte er als guter Vater nur seine Familie über die Zeit der Hungersnot retten wollen? Hatte er auch andere aufgewiegelt? War er vielleicht sogar ein Freiheitskämpfer? Wir können es heute nicht mehr ergründen, doch es sind einige interessante Interpretationen möglich.

Hilfe in schwerer Not

Aber in dieser Zeit äußerster Not bewährte sich die Bruderschaft im besten Sinne reiner Nächstenliebe. Das folgende Zitat aus den Unterlagen spricht für sich:

**1792 d. 10. April ist das Silber S: Michaeli bruderschaft gewogt befind sich an Gewicht 4 Pfd.¹⁹ und 3 ½ Loth²⁰ die Zahl der Schilder 36. Weilen nun das Jahr 1795 ein außerordentliches Jahr ist wegen dem schweren Kreig und überauß große Teurung so niemahlen desgleichen geweßen ist und einen überauß kalten Winter darbey so ist von dem Flecks²¹ Bürgermeister und Vorsteher und übrige Haut Männer sambt den mehrsten Stimen der bruderschaft S: Michaeli vor gut gehalten worden Theils deßen Silber gegen genauesten Preiß zu verkaufen und an denen Notleidenden armen zu geben so ist von dem obigen Silber abgenohmen d. 24. Jenner²⁶ Schilter an Gewicht 2 Pfd. und 12 Loth und dem Bürgermeister Josep Kürllis und armen meisteren und übrigen Haut Männer eingehändiget. Weilen nun die Bruderschaft von Kirspel Niel auch so viel Silber haben eingehändiget also ist dieses Silber sämblich verkauft worden daß Jahr 1797 d. 6. Auge und ist verbleiben dem Kirspels Bürgermeister Conradus Joreschen und Vorsteher Peta Bauffen das Loth vor 44 stbr und ist, von unsere Bruderschaft wieder eingelöst das Loth vor 45 stbr. und anderwerts verkauft also hat die gemeint von unsere Bruderschaft laut eigen Hant eingetragen die Suma ad 57 rthlr geschehen den 9. Auge
omnia ad majorem Dei gloriam**

¹⁷ dazu: Nießner, 20 Jahre Franzosenherrschaft am Niederrhein, S. 125

¹⁸ franz. Soldat

¹⁹ Ein Pfund hatte damals 464,5 Gramm

²⁰ Alte mittel- und nordeuropäische Gewichts- bzw. Masseinheit; regional unterschiedlich, meist 1/32, später 1/30 Pfund, also zw. 14 und 18 Gramm.

²¹ Waldniel war damals ein „Flecken“, also ein kleiner Ort mit gewissen Marktrechten.

ales zu größeren ehre gottes

Also hat hiesige Bruderschaft noch an Silber behalten 10 deren bester Schilder sambt Vogel und Keten Gewicht ein Pfd.23 ½ Loth

Es war damals Aufgabe der Offiziere und Brudermeister, jedes Jahr am Kirmesmittwoch das Silber zu wiegen und die Anzahl der Silberplatten festzuhalten. Zwei Mitglieder mussten sich dann dafür verbürgen, diese bis zum nächsten Aufzug sicher aufzubewahren und „**dass wan bey feurs gefahr oder krieges Verderb als ihr Eigen verwahren solle**“, was zu jener Zeit der Kriegswirren und Plünderungen sicher nicht immer einfach war. Dieser Brauch bürgte zwar für eine gewisse Sicherheit, er zeugt aber auch von einem gesunden Misstrauen. Da in den Jahren 1793 und 1794 kein Vogelschuß statt gefunden hatte, rechnete man 1795 also mit dem Messergebnis aus dem Jahre 1792 - 4 Pfund und 3 ½ Lot -, als man sich entschloß, Teile des Silbers zu verkaufen, um mit dem Erlös die Not der Armen zu lindern:

1795 d. 24. Jenner ist das schützensilber von der Bruderschaft S: Michaeli durch den mehrsten

stimen außgestimbt umb an die armen zu geben wegen schweren Krieg und grausame Teurung und ale Handwerker stil liegen und große armud unter den gemeinen Leuten und seind also die silbernen Schilter dem Flecks Bürgermeister und Vorsteer eingehändigigt umb selbige gegen genausten preiß zu verwenden und daß hiervon komente gelt an Leibs Nahrung vor die armen notleidenden zu verwenden.

Für den armen zu geben das silber seind folgende stimen:

Joas²² Peter Kaysers, Laurentz Kaysers, Donatus Worms, Peter Josephus Hartges, Johannes Hansen, Conradus Hubertz, Johannes Janssen, Matthias Schoelkens, Martinus Mols, Gerhardus Wans, Johannes Schnepf, Joseph Schölckens, Jos: Nicolaus Zöhren, Henrecus Hanraths, Joseph Waltman, Henricus Cürlis, fendrich, Albert Kupers, Peter Saringen, Joseph Scholl, Friedericus Haas, Johannes Peter Teißen, Johannes Banten, Josep: Witting, Heinricus Peters, ... Jansen, Michael Honnen, Mathias Erckes

an die armen: Wilhelm Hammacher

für die armen: Johannes Massen, der von Loth, Johannes Fegers, Johannes Peter Schamung

um zu behalten das Silber seind keine stimen gewesen

Ohne Gegenstimmen, worauf man sicherlich stolz sein konnte, wurde also dem Bürgermeister ein Teil des Königssilbers ausgehändigigt, damit er den Armen helfen konnte. Und auch der vorhin erwähnte Martin Mols, der ja drei Monate später so bedauernswert an einer Schussverletzung sterben sollte, hatte hier noch mitgestimmt. Das Silber wurde jedoch nicht sofort im Jahre 1795 verkauft, sondern erst 1797. Weil aber die Not gerade im Jahre 1795 so unerträglich war, streckte der Bürgermeister das Geld solange vor.

Warum aber dauerte der Verkauf des Silbers dann noch rund zweieinhalb Jahre? Sicherlich mussten verschiedene Kaufpreisangebote eingeholt werden, aber entscheidend war, daß der Verkauf der Silberplatten gekoppelt wurde mit dem Verkauf von Silberplatten der St. Michaelis –Bruderschaft aus Kirspel, um einen besseren Preis zu erzielen. Denn diese hatte ja auch eine Menge Silberplatten zur Linderung der Not zur Verfügung gestellt. Deren Silber war zunächst für 44 Stüber verkauft worden, was aber den Waldnieler Bruderschaftlern wohl zu gering erschien, denn sie kauften es kurzerhand für 45 Stüber zurück, um es dann gemeinsam mit dem Waldnieler Silber zu veräußern. Nach der handgeschriebenen Quittung des Bürger-

²² Johannes

meisters Joseph Cürlis aus Waldniel, hat dieser dann am 9. August 1797 von der Waldnieler Bruderschaft einen Betrag von 57 Reichstalern erhalten. Rückschließend aus dieser Summe ergibt sich, daß das Silber für 47,5 Stüber je Lot verkauft worden ist: Ein Reichstaler hatte 60 Stüber, 57 Reichstaler demnach 3.420 Stüber. Verkauft wurden zwei Pfund und zwölf Lot Silber. Da ein Pfund aus 30 Lot bestand, betrug die Gesamtmenge Silber 72 Lot. Teilt man nun den Betrag von 3.420 Stübern durch die Anzahl der Loteinheiten (72), so ergibt ein Preis von 47,5 Stüber pro Lot. Über den Verbleib des Verkaufserlöses für das Kirspeler Silber ist in den Unterlagen zwar nichts weiter gesagt, jedoch können wir getrost davon ausgehen, dass der Kirspeler Bürgermeister auch den ihm zustehenden Betrag erhalten hat, und zwar durch das Verkaufsgeschick unserer Bruderschaftler noch mehr, als er selbst erzielt hätte. Dabei soll es sich um mehr als 40 Reichstaler gehandelt haben.²³

**Von Brudermeistern der hiesigen Flecks Michaelis Bruderschaft als Joh: Pet: Kaysers, Math Erckes, Math Schum, und Donatus Worms, und mehrere Brüder, für die zum Behuf im Jahr 1795 den notleidenden Armen vorgeschößene Gelder, die Summe von sieben und fünfzig Rthlr empfangen zu haben bescheinige hiemit
Waldniel am 9ten Aug. 1797**

sage Rthlr 57– " –

Joseph Cürlis

Räuberbanden

Begünstigt durch die langwierigen Feldzüge und die noch wenig geordneten Verhältnisse, hatten sich in jener Zeit am Niederrhein und im angrenzenden Holland zahlreiche Räuberbanden gebildet. Jahraus, jahrein trieben sie ihr Unwesen und verbreiteten in dieser ohnehin schon angespannten Zeit noch zusätzlich Angst und Schrecken unter der Bevölkerung. Meistens geschahen deren Überfälle in der Nacht, wobei die Räuber ihre Opfer mit viel Lärm und Geschrei einzuschüchtern versuchten. Dabei sangen sie französische Soldatenlieder, um so den Verdacht auf die ungeliebten Besatzer zu lenken²⁴. Daher verwundert es nicht, wenn wir plötzlich hören, dass auch die Kirchen nicht von Diebstählen verschont bleiben. „In der Nacht vom 6. auf dem 7. März 1794 wurde ein schwerer Einbruchsdiebstahl in die Kirche in Lüttelforst verübt. Es wurden gestohlen: 3 Kelche mit Zubehör, 1 Ciborium aus Silber, schwer vergoldet, eine Muttergotteskrone mit massiven Zepter aus Silber, 3 silberne Ölgefäße, 1 Monstranz, 3 Alben und 2 Altartücher und der Opferstock für die Armen.“²⁵ Im folgenden Jahr (1795) werden die Kirchen in Dilkrath und Waldniel und Niederkrüchten heimgesucht. Über den Einbruch in die Dilkrather Kirche findet sich im Kreisarchiv folgende Notiz: „Mitbürger! Es wird hiemit kund gemacht, dass diese Nacht vom 18^{ten} in den 19^{ten} die pfarkirch zu Dilckrath gewaltsamer weiß bestohlen worden, als Kelch, Ciborium beyde von silber starck übergölt²⁶, item von einem Ciborio die Cüp ebenfals von silber übergölt, die ..., Kranckenbüchse, Opferstöck... es werden hiemit aller orths obrigkeiten ersucht ein wachtsames Aug auf verdächtige personen oder häusser zu tragen.

Dilckrath, d 19^{ten} martii²⁷ 1796

J.B. Gotzen Pastor Gotschalck Gysen Vorsteher Jacobus Holter Vorsteher.“

²³ J. Mostard in Festschrift zu den Waldnieler Heimattagen, 1925, S. 34

²⁴ dazu: Friesen, Räuberbanden, Mercator-Verlag, 1992

²⁵ so Pötter in: Festschrift zu den Waldnieler Heimattagen, 1925, S. 28

²⁶ vergoldet

²⁷ März

In einer Anmerkung zu diesem Text heißt es dann weiter: “1794 ist die Luetterforster Kirch es nachts nach aschermittwochabends ausgestolen. 1795 ist die walmeler Kirch bestolen und die Crüchter Kirch.“²⁸ Bei dem Einbruch in die Waldnieler Kirche, die damals noch auf dem alten Kirchplatz an der heutigen Niederstraße lag, wurde, soweit bekannt, die Monstranz aus dem Tabernakel gestohlen. Ob es sich bei all diesen Diebstählen tatsächlich um Taten von einer der Räuberbanden handelte, wofür einiges spricht, oder ob es jeweils nur ein kleiner Dieb war oder gar ein armer, verzweifelter Familienvater, wissen wir nicht. Aber interessant ist hier die Lösung beim Schaden der Waldnieler Kirche: Die St. Josephs-Junggesellen-Bruderschaft²⁹ veräußerte im selben Jahr 1795 insgesamt 12 Silberplatten, deren Erlös der Waldnieler Pfarrkirche zur Beschaffung einer neuen Monstranz geschenkt wurde.³⁰

Der Wall wird abgetragen

Auch ein anderes interessantes Ereignis fällt in das Jahr 1795, denn am 28. Januar 1795 beschloß die Bürgerschaft, den Wall abzutragen. Die Ausmaße dieser Anlagen betragen von Norden nach Süden 275 m und von Osten nach Westen 300 m und beengten somit den bewohnbaren Raum enorm ein. Die Erdwälle waren mit Erlen und anderen, schnell wachsenden Bäumen bepflanzt, deren Wachstum durch Abschneiden der Spitze in die Breite gelenkt worden war, so dass schon bald ein undurchdringbares Gewirr von Ästen und Zweigen entstanden war. Davor lagen trockene Gräben. Die Tore waren keine Wehranlagen im eigentlichen Sinne, sondern schlichte Pforten, die seitwärts durch ein kleines Mauerstück in den Erdwall hineinragten. Mit dem abgetragenen Erdreich wurde nun der Graben zugeschüttet und die somit entstandenen neuen Grundstücke wurden in Erbpacht gegeben. Jeder Bürger konnte das an seinen Besitz angrenzende Stück ansteigern, musste es aber mit einer Hecke umgeben.

Es gibt zwar keinerlei Belege, doch es spricht einiges dafür, dass das Schleifen der Wallanlage nicht ohne Druck der französischen Besatzer geschehen ist, denn eigentlich hatten die Leute gerade im Jahr 1795 mit ihrem eigenen Überleben genug zu tun. Letztlich wuchs Waldniel auch erst um 1830 über seinen alten Begrenzungen hinaus. Das erste Haus außerhalb der Wälle war die heutige Gaststätte „Waidmannsheil“ an der Dülkener Straße, die damals – wegen der Rochuskapelle – noch Kapellenstraße hieß.

1796 ist dem Vogel nicht geschossen wegen anhaltenem Kreig und Deürung und haben 12 Pfd Brot gekost 28 biß 30 stüber gekost und ein Pfd ...20 biß 21 stüber und ales war deür und seind die Frantzen wohl 100 stund über den Rein gangen biß an die Donau fluß und wieder zurück bis...

1797 ist dem Vogel nicht geschossen wegen anhaltenem Kreig und seind die Frantzen noch im Land und kost die Kar Kohren 24 rthlr aber andere Sachen seind noch deür und ist auff dem Spanischen den 1. 9bris³¹ den Kirchendienst verboten haben die Krüchtener auff dem Loßberg³² in eine Scheur³³ ihren Kirchendienst gehalten.

Der Kampf um das tägliche Brot ging auch in den folgenden Jahren mit unverminderter Härte weiter, aber nicht nur Lebensmittel, sondern auch andere Waren wie Seife, Salz, Öl, Kohlen und Licht waren nur zu hohen Preisen zu haben oder fehlten gänzlich.³⁴ Und auch die Bedrohung durch Diebes- und Räuberbanden blieb bestehen. In der Nacht vom 8. zum 9. März 1797 erfolgte in Waldniel bei der Familie Martin Herx ein schwerer Einbruch. Die Räuber hatten

²⁸ Kreisarchiv Viersen, GA Waldniel

²⁹ Sie wurde 1753 gegründet und schloß sich 1932 mit der St. Michaels-Bruderschaft zu den „Vereinigten Bruderschaften“ zusammen.

³⁰ J. Mostardt in Festschrift zu den Heimattagen, S. 35

³¹ 1. November

³² Lousberg

³³ Scheune

³⁴ Über diese ganze Zeit schrieb auch der spätere Bürgermeister Pflieps aus Lüttelforst in seinem Tagebuch. S. dazu: Heimatbuch des Landkreises Kempen-Krefeld, 1969, S. 250

ein Loch in die Hauswand gestemmt und waren in das Haus eingedrungen. Die Eheleute lagen im Bett und schliefen, und noch ehe sie begriffen, was vor sich ging, wurden sie mit Gewehren bedroht und gefesselt. Die Räuber nahmen alles mit, was wertvolles im Hause zu finden war, selbst Leinen und Kleidungsstücke, so dass die Betroffenen in Armut und Elend gerieten.

Die meisten französischen Truppen waren zwar weiter Richtung Süden gezogen, doch ein gewisses Besatzungskontingent blieb vor Ort. Und je länger die Franzosen im Lande blieben, umso mehr wurden die hiesigen Verhältnisse denen in Frankreich angeglichen. Als nächstes traf es die Kirchen, die den revolutionären Kräften schon immer ein Dorn im Auge waren.

In Frankreich war das religiöse Leben mittlerweile völlig zum Erliegen gekommen. Der über Jahrhunderte fest in der Bevölkerung verankerte christliche Glaube sollte durch eine „Vernunftreligion“ ersetzt werden; doch in Wirklichkeit herrschte nichts anderes, als ein blinder, fanatischer Haß gegen Priester, Kirche und alles, was dazu gehörte. Ab dem Jahre II, also etwa ab Ende 1793 hatte in Frankreich die Dechristianisierung begonnen. Unzählige Kirchen waren geschlossen und zahlreiche Kirchenglocken requiriert und eingeschmolzen worden, denn Kanonen waren den neuen Machthabern wichtiger als Kirchenglocken. Wertvolles Altargerät und Kirchensilber mussten abgeliefert werden, und die daraus gewonnenen Edelmetalle und Edelsteine wurden zur Finanzierung der Revolution gebraucht. Und was nicht verwertet werden konnte, wurde zerstört: Mobiliar wurde zertrümmert und kirchliche Gewänder und Reliquien öffentlich verbrannt. Unersetzbare Kirchen- und Kulturgüter gingen so für immer verloren. Letztlich mussten sogar die Kirchtürme auf die „demokratische Höhe“ von Häusern gekürzt werden. So wollte sie ihrem gotteslästerlichen Ausspruch: „Non est Deus – Es gibt keinen Gott“ Geltung verschaffen.

Doch als die Franzosen an den Niederrhein kamen, hüteten sie sich wohlweislich, gleich zu Anfang ihre Religionsfeindlichkeit zu zeigen. Doch aufgeschoben war nicht aufgehoben: Jetzt wurde auch im Rheinland das kirchliche Leben unterdrückt. Alles begann damit, dass die Geistlichen im Mai 1797 aufgefordert wurden, der Republik den folgenden Treueid zu schwören: „Ich erkenne an, dass die Universalität der französischen Bürger der Souverän ist, ich verspreche Unterwerfung und Gehorsam den Gesetzen der Republik.“ Wer sich widersetzte, musste das Land verlassen. Und es waren viele, die fliehen mussten.

Etwas eher als in Waldniel, begannen die Repressalien gegen die Kirche in Niederkrüchten. Niederkrüchten gehörte nicht wie wir zum Arrondissement Krefeld, sondern als Kantonsort zum Arrondissement Roermond, das wiederum zum Departement Niedermaas gehörte. Am 1. November 1797 wurde dort der Kirchendienst verboten, und zwar nicht nur die öffentlichen Handlungen wie Prozessionen und dergleichen, sondern die gesamte Religionsausübung einschließlich der Messfeiern wurde verboten. Doch die Krüchtener umgingen diese Anordnung und hielten kurzerhand ihre Gottesdienste in einer Scheune auf dem Lousberg ab, also unmittelbar hinter der „Grenze zum Spanischen“ auf Lüttelforster Gebiet.

Mittlerweile war am 17. Oktober 1797 in Campo Formio, einem Dorf in der Provinz Udine in Oberitalien, ein Friede zustande gekommen. In einer geheimen Abmachung hatte der preußische Kaiser seine Einwilligung dazu gegeben, dass seine Besitzungen am linken Rheinufer der französischen Republik einverleibt wurden.

1798 ist dem Vogel nicht geschossen wegen anhaltenem Kreig und kost ein Brot von 11 ½ Pfd 11 stüber andere Sachen seind aber deür und ist in gantz Brabant³⁵ bis hier an die Schwalm fluß kein Kirchendienst und kamen also die spanischen hier in die Kirch.

Der französischen Zentralregierung war bekanntlich sehr daran gelegen, die Gedanken der Revolution auch in den besetzten Gebieten durchzusetzen. Daher wurden durch Gesetz vom 26. März 1798 auch im Rheinland alle Zins-, Zehnt- und Kurmutpflichten für nichtig erklärt, wie es 1789 schon in Frankreich geschehen war. Da aber gleichzeitig ein vielgestaltiges, hartes Steuersystem eingeführt wurde, blieb die hohe Abgabenlast für die Bürger erhalten. So wurden z.B. auch Türen, Fenster und Tore besteuert. Das Tor mit 24 Stübern, was einem ganzen Tageslohn entsprach. Außerdem gab es eine Kopfsteuer und eine Mobiliarsteuer, also Steuer auf Stühle, Bänke, Leinwand sowie auf Geschirr aus Kupfer und Zinn.³⁶ Was hier als Steuersystem bezeichnet wurde, war nichts anderes als ein getarnte Ausplünderung der Bevölkerung.

Eine Woche später kam der nächste Schlag: Am 2. April 1798 trat ein Dekret in Kraft, das alle öffentlichen kirchlichen Zeichen und Übungen verbot. Dies betraf vor allem Wallfahrten, Prozessionen und Leichenzüge. Im Jahre 1796 war es nämlich in Köln bei einer Prozession zu einem Zusammenstoß mit Atheisten gekommen, und in Aachen hatten die Prozessionen einen unbeschreiblich zahlreichen Umfang angenommen, weil sich die Katholiken des Departements Ourthe den Prozessionen aus Protest und als Demonstration anschlossen, da sie bei ihnen schon länger verboten waren. Auf den Friedhöfen und Kirchtürmen mussten alle Kreuze entfernt werden. Die Geistlichen wurden dem Minister für religiöse Angelegenheiten in Paris unterstellt. Dennoch scheint es, als sei diese Anordnungen anfangs hier nicht ganz so konsequent beachtet worden, denn schließlich kamen ja noch „die Spanischen hier in die Kirch“. Im Gegensatz zu Niederkrüchten konnten die Leute im Kanton Bracht noch ihre Gottesdienste in der Kirche feiern. Nachdem es oben geheißen hatte, die Krüchtener hätten ihre Gottesdienste in einer Scheune auf dem Lousberg abgehalten, hier aber steht: „kamen in die Kirch“, lässt sich vermuten, dass die Gottesdienste in der Scheune ein Ende gefunden hatten und die Krüchtener jetzt tatsächlich nach Waldniel in die Pfarrkirche kamen.

1799 ist dem Vogel nicht geschossen wegen anhaltenem Kreig und ist das Brot in drey Wochen zeit von obigen Preiß aufgeschlag auff 24stüber ein Kauff Brot und alles deür und komen die spanische nach hier in die Kirch und ist hier den öffentlichen Kirchendienst auch verboten dörften mit keine Prosesion nur ziehen noch mit ein rökelen³⁷ hier über die Straß gehen bey den Kranken zu beichten auch H: Sacramentstag³⁸ keine Hüsges gewesen haben auch zu Krüchten d. 17. 8bris durch Befehl den Frantzen zwei Klocken auß dem Thorm geholt die milste so 1900 Pfd woget ist in Stücken geschlag und dan die Kleinste und in gantzen Brabant auch ist zu Dülcken den 21. biß 22. Febuary von nachts 12 biß 1 Oher gedonert und geblitzet verbunden mit starcken windt darbey daß zu Dülcken den Kirchtoren bis auf das Mauerwerk a...-chlagen und ein Stück vom Gewölbe und die Orgel verschädiget und wohl 25 Häußer und Scheuern Kapen abgejat³⁹. dieses Jahr hat es gefroren von 98 d. 1. Xbris biß 99 letzten Febuary große Kält mit abgehen groß Waßer wieder hat es gefroren.....19. Marty biß 6. April.....

Not, Hunger und Elend setzten sich fort und alles wurde noch verstärkt durch langanhaltenden Frost, heftige Frühjahrsstürme, die in Dülken verheerende Schäden verursachten und große Mengen von abgehendem Tauwasser. Und was in Niederkrüchten schon Praxis war, musste

³⁵ Gebiet zwischen Maas und Schelde, im Nordosten Belgiens und im Süden der Niederlande.

³⁶ Dazu: Voss, Schwanenberg, Bild einer Gemeinde...

³⁷ Gewand

³⁸ Fronleichnam

³⁹ Dächer fliegen gegangen

jetzt auch in Waldniel eingehalten werden: Außerhalb der Kirchen durften keinerlei gottesdienstliche Handlungen mehr verrichtet werden. Alle Prozessionen, Wallfahrten und Bittgänge mussten unterbleiben und selbst am Fronleichnamstag durften keine Altäre mehr gebaut werden. Den Priestern war verboten, in Kirchengewändern auf die Straße zu treten. Deshalb mussten sie die hl. Kommunion für die Sterbenden unauffällig in der Tasche führen, und die Toten durften nur noch in der Kirche, nicht jedoch im Grabe eingeseget werden. An den Straßen und Wegen sollten die Kreuze und Fußfälle, die gerade im Rheinland sehr beliebt waren, entfernt werden. Bei Übertretungen drohten Geldstrafen zwischen 100 und 500 Livres oder Freiheitsstrafen von 1 Monat Gefängnis bis zu 10 Jahren Kerkerhaft. im Lande der Dichter und Denker Das öffentliche kirchliche Leben kam auch hier zum Erliegen. In Niederkrüchten wurden – wie in ganz Brabant – zwei Glocken aus dem Kirchturm geholt und in Stücke geschlagen. Auch hier war jetzt Material zur Herstellung von Kanonen wichtiger als Kirchenglocken.

Am Abend des 12. Februar 1799 erlitt Kurfürst Karl Theodor, der nominell noch immer Kurfürst des Jülicher Landes war, beim Kartenspiel einen Schlaganfall, der wohl das Sprachzentrum lähmte. Und nachdem er vier Tage mit dem Tode gerungen hatte, starb er am 16. Februar kurz vor 15 Uhr. Sein Nachfolger, Max IV. Joseph von Pfalz-Zweibrücken, der spätere König Maximilian I. von Bayern, freundete sich später mit Napoleon an und verzichtete dann im Frieden von Lunéville am 9. Februar 1801 auf den Rückerwerb des Jülicher Landes. Im Gegenzug erhielt er das Versprechen, anderwärts reichlich entschädigt zu werden. Denn für ihn waren näher an Bayern gelegene Gebiete von größerem Interesse.

1800 Ist wegen des anhaltenden Krieges der Vogel nicht geschossen worden. Auch ist alles noch sehr teuer. Am Sonntag, dem 9. November ist von morgens 11 Uhr bis abends 7 Uhr ein solch starker Sturm gewesen, wie ihn noch niemand erlebt hat. In Born, Dahlen, Beck⁴⁰ und vielen anderen Gegenden sind die Kirchtürme bis auf das Mauerwerk abgeschlagen worden, so auch in Bracht, wo auch das Kirchenschiff beschädigt worden ist. Und alle Kirchen sind beschädigt. Viele Windmühlen, sehr viele Bäume und was Häuser und Scheunen angeht, sind viele völlig zerstört und fast keine hier im ganzen Land, von denen nicht die Dachziegel oder das Stroh weggeflogen sind. Dieses Jahr hat es vom 11. Juni bis zum 20. August nicht geregnet, so dass nicht viele Sommerfrüchte gewachsen sind. Am 13. August sind in Rüsgen 18 Häuser und Scheunen abgebrannt.

Zu allem Elend kamen noch schlimme Naturereignisse dazu. Brütende Sommerhitze ließ die Feldfrüchte verdorren, eine Feuersbrunst vernichtete viele Häuser in der Honschaft Rüsgen und letztlich zerstörte ein Novembersturm, wie ihn noch kein erlebt hatte, Häuser, Kirchen, Mühlen und Bäume. Es schien, als hätte sich alles gegen die notleidende Bevölkerung verschworen.

Inzwischen war in Frankreich Napoleon Bonaparte, ein erfolgreicher General, als Erster Konsul an die Spitze des Staates gerückt. Am 13.12.1799 wurde er erster Konsul, am 2.12.1804 krönte er sich in Notre Dame in Paris im Beisein von Papst Pius VII. selbst zum Kaiser. Nachdem die revolutionären Horden das Rheinland innerhalb weniger unmenschlich ausgeplündert und verwüstet, viele Wirtschaftsgüter zerstört und tausende fleißiger Bürger an den Bettelstab gebracht hatten, bändigte Napoleon die zügellose Gewalt der Revolutionäre und allmähliche setzte eine Beruhigung und Mäßigung der Verhältnisse ein. Ziemlich bald ließ er den gesamten linken Niederrhein vermessen und statistisch erfassen. Doch die Arbeit der Ingenieure scheint nicht überall auf Zustimmung zu stoßen, denn warum sonst mußte der Präfect des Departements die Warnung erlassen, auf keinen Fall „Wahrzeichen, Stangen und Pfähle anzurühren, wegzunehmen oder abzuhaue“. Den Tätern drohte er Strafe an „nach

⁴⁰ Born, Rheindahlen und (Wegberg-) Beeck

Maßgabe des Verbrechens“ und, sollte der Delinquent nicht entdeckt werden, dann müssten sämtliche Kosten von der Mairie getragen werden, in deren Grenzen das Verbrechen geschehen sei. Aus diesen Aufzeichnungen entwickelte sich übrigens unser heutiges Grundbuch- und Katasterwesen.

1801 Ist der Vogel nicht geschossen worden und alles ist noch teuer. Die Franzosen sollen mit dem Kaiser und England Frieden haben und die Franzosen sollen hier bleiben bis an den Rhein. Am 15. September haben wir hier in der Kirche einen neuen Hochaltar bekommen, welcher in Roermond und Münster gekauft worden ist.

Napoleon beendete den Kirchenkampf der Revolution durch ein Konkordat mit Papst Pius VII. am 15. Juli 1801. Darin musste der Papst die Rechtmäßigkeit des Verkaufs der früher beschlagnahmten (Land-) Güter anerkennen, während gleichzeitig der katholischen Kirche das Recht der uneingeschränkten Religionsausübung garantiert wurde. Das Konkordat war auf Versöhnung der alten mit der neuen Welt angelegt, aber es sollte nach katholischer Auffassung auch dazu dienen, den in der Armee und bei den Intellektuellen verbreiteten Atheismus niederzuhalten. Das Bistum Aachen wurde gebildet und Marc Antoine Berdolet als erster Bischof eingesetzt. Andererseits sicherte sich Napoleon in dem Konkordat gleichzeitig die Verfügungsgewalt über die vom Staat besoldete Kirche. Später sollte sich das Verhältnis zwischen Napoleon und Papst jedoch wieder verschlechtern, denn die auch von Napoleon gewollte Trennung von Kirche und Staat wurde konsequent durchgeführt. Die Kirchenbücher über Geburten, Hochzeiten und Todesfälle verloren ihren Wert. Statt dessen mussten diese Ereignisse jetzt von der Zivilverwaltung registriert werden, was übrigens den Beginn unserer heutigen Personenstandsregister und Standesämter bedeutete. Gleichzeitig wurde die Ehescheidung dieser Zivilehe eingeführt. Die Geistlichen riefen zwar überall zum Widerstand auf, doch die französische Regierung drohte mit massiven Vergeltungen, so dass der zunächst entflammte Widerstand schnell zusammenfiel.

In diesem Jahr wurde Lunéville zum Mittelpunkt europäischer Politik. Lunéville ist eine kleine Stadt im Departement Meurthe-et-Moselle, in dem die letzten Herzöge von Lothringen ein großartiges Schloß errichtet hatten, so dass man vom Versailles von Lothringen spricht. Am 9. Februar 1801 wurde im Hôtel de Beauveau-Craon, einem schönen Gebäude aus dem 18. Jahrhundert, der Friedensvertrag geschlossen. Seitdem heißt dieses Gebäude an der rue de Lorraine 61 „Maison du Traité“.⁴¹

In diesem abschließenden Friedensvertrag wurde die Friedensschlüsse von Basel, 1795 mit Preußen, und Campo Formio, 1797 mit Österreich, bestätigt. Das hieß für unsere Region: Der Kaiser erkannte die endgültige Abtretung des linken Rheinufer an und Max IV. Joseph von Pfalz-Zweibrücken verzichtete auf seine Ansprüche auf das ehemals Jülicher Land. In dem Vertrag hieß es unter anderem : „... dass die französische Republik mit aller Souveränität und als Eigentum die Länder besitze, die auf dem linken Rheinufer liegen“, d.h. die hier lebenden Menschen wurden jetzt unwiderruflich und endgültig Bürger der französischen Republik. Gleichzeitig wurde vereinbart, den auf der linksrheinischen Seite enteigneten weltlichen Fürsten rechtsrheinisch eine reichlich bemessene territoriale Entschädigung zukommen zu lassen, wozu vor allem die in früheren Jahren konfiszierten kirchlichen Besitztümer dienen sollten.

Interessanterweise wurde in diesem Jahr ein neuer Hochaltar für die Pfarrkirche gekauft. Es handelte sich um einen barocken Aufsatz, der aus einem Kloster bei Roermond stammte und auf das Jahr 1680 datiert wurde.⁴² Das Altarbild stellte eine „Darstellung Jesu im Tempel“ dar

⁴¹ In demselben Gebäude bereiteten übrigens 1944 der amerikanische General Patch und sein Generalstab die Pläne zur Befreiung des Elsaß vor.

⁴² Dazu: Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Kempen

und wurde später zunächst in die neue (heutige) Kirche übernommen, wie auch der Altartisch und der Tabernakel. Der Altartisch steht heute noch dort, das Altarbild hängt in der Turmhalle der Kirche, doch der Tabernakel ist nicht mehr vorhanden. Welche Altarteile aus Münster stammen, lässt sich nicht mehr feststellen. Ebenso wenig lässt sich die Frage klären, woher denn das Geld für diesen neuen Altar kam, denn schließlich waren die Zeiten noch immer sehr hart „, und ist noch alles teür“.

1802 haben sie wieder den Vogel geschossen und ist Hinrichus Lentzen demselben gefallen und ist dieses Jahr hier im Land alle Klöster abgestellt

Im Frieden von Lunéville war 1801 eine Entschädigung der durch Gebietsverluste am linken Rheinufer betroffenen weltlichen Fürsten in Aussicht gestellt worden. Die Aufstellung eines Entschädigungsplanes wurde einem außerordentlichen Ausschuss, einer so genannten Reichsdeputation übertragen. Dies bestand aus Kurmainz, Böhmen (Österreich), Sachsen, Brandenburg (Preußen), Pfalz-Bayern, dem Hoch- und Deutschmeister, Württemberg und Hessen-Kassel. Dessen Beschluß vom 25.02.1803 (Reichsdeputationshauptschluss) sah die Aufhebung der Hoheits- und Eigentumsrechte der meisten geistlichen Fürstentümer vor, also die Säkularisation. Der gesamte kirchliche und klösterliche Besitz, der schon im Jahre 1802 beschlagnahmt worden war, wurde jetzt reguläres Staatseigentum und konnte somit verteilt werden. Den Kirchen war nur noch für den Pfarrgottesdienst Bestandsberechtigung zuerkannt, alle Stifts- und Ordensgemeinschaften wurden aufgehoben, ihre Kirchen wurden für weltliche Zwecke missbraucht, dem Verfall überlassen oder auf Abbruch verkauft. Die größten Gewinne bei dieser „Neuordnung“ erzielten Preußen, Baden, Württemberg und Bayern. Preußen z.B. gewann auf diese Weise vor allem in Nordwestdeutschland fünfmal soviel Land und fast ebenso viel mehr Einwohner dazu, wie es zuvor durch die Abtretung seiner linksrheinischen Gebiete verloren hatte. Die Zahl der ehemals reichsunmittelbaren Territorien wurde von über 1000 auf etwas über 30 reduziert. Die territoriale Zersplitterung des Reichsgebietes war damit weitgehend beseitigt. Das Ende des Heiligen Römischen Reiches war eingeläutet und der Weg für die spätere Entstehung eines modernen Nationalstaats geöffnet.

Die Auswirkungen des Reichsdeputationshauptschlusses waren natürlich auch hierzulande spürbar. Alle Klöster wurden aufgelöst und in Waldniel wurden die Kirchenländereien, das sogenannte Frauenland verstaatlicht. Der spätere Bürgermeister Jakob Kirchkamp hatte jedoch schon im Jahre 1802 einen Teil des Kirchenlandes von der französischen Regierung gepachtet, vielleicht, um es für die Pfarre zu erhalten, wie es damals vielerorts geschah. 1831 fielen die Ländereien endgültig wieder an die Kirche zurück.

Aber endlich war mal wieder Vogelschuß! Im folgenden Jahr zwar wieder nicht, aber dann scheinen sich die Zeiten gebessert zu haben und es gab drei Jahre hintereinander einen Vogelschuß. Auch wurde im Jahre 1803 mit dem Bau der Lüttelforster Kirche begonnen.

1803 ist der Vogel nicht geschossen worden wegen schlechter Zeiten

1804 haben wir den Vogel geschossen wegen öffentlicher Prosession und hat den Vogel abgeschossen Sebastian Stevens

1805 haben wir den Vogel geschossen worden und hat Pet. Joseph Hartges im abgeschossen und nicht ein silber Schild verehrt sondern der Bruderschaft 90 Maaßen Beir gegeben p Maaß 4 stüber.

1806 haben wir dem Vogel geschossen unser König war Jacobus Willekes Haußer Möller⁴³ und hat an die Bruderschaft 50 Maaßen Beir gegeben p:

Entgegen früheren Gepflogenheiten haben die Schützenkönige der Jahre 1805 und 1806 keine neue Silberplatten für das Königssilber gestiftet, sondern jeweils etliche Maße Bier. Im Jahre 1806 war eine Abstimmung über den Vogelschuß vorausgegangen, die nur ganz knapp mit 17 gegen 16 Stimmen für den Vogelschuß ausgefallen war.

Überhaupt scheinen sich im Jahre 1806 die Verhältnisse weiter stabilisiert zu haben und die aller größte Not überstanden zu sein, denn es sollte ein Neuanfang auch im Leben der Bruderschaft geschaffen werden. Am 29. April 1806 wurde eine neue Satzung beschlossen, die strenge Regeln für das Bruderschaftsleben vorsah. Doch aussagekräftiger als die einzelnen Regeln sind die Worte der Einleitung zu dieser Satzung:

Da die unseren Schutz patron den Heil: Ertz Engel Michael dahier binnen Wald Niel errichtet, und von unerdenklicher Zeit her sehr löblich bestanden Schützenbruderschaft durch Krieg und allerhand schlechte Zeiten einigen Jahren sehr viel gelitten und in Unordnung gerathen auch von derselben Gründung und Beschaffenheit wenig oder gar nichts authentisches vorfindlich jedannoch⁴⁴ den sämptlichen Einwohnern dahier so wohl als alle Brüder an der wieder herstellung viel gelegen ist so wirdt von einigen Brüdern in Hinsicht 1^{tens} Fried und Eintracht unter den Einwöhnern hiedurch öffentlich gezeigt wird Zweitens nicht allein den ein verlebten Brüdern sondern auch alle übrigen Einwöhner jederzeit ein besonderes wohl gefallen und Vergnügen daran geäußert Dreitens alle benachbahrte gemeinten diesem Beifall gegeben Viertens die Kirmis oder Gottestracht hiedurch immer desto feyerlicher gehalten und begangen wirdt für dienlich errachtet dieselbe auf die mögliche nützliche Weise herzustellen, wozu dennoch folgende Einrichtung⁴⁵ vorgeschlagen wirdt: ...

Man wollte also die stark in Mitleidenschaft gezogene Bruderschaft wieder restaurieren; Schützenbrüder wie Einwohner wollten sie wieder auf ihre ursprünglichen kirchlichen Fundamente zurück stellen. Es sollten hierdurch Frieden und Eintracht unter den Einwohnern bezeugt werden, denn alle Einwohner hätten schließlich ein besonderes Vergnügen daran und auch aus den Nachbargemeinden gäbe es dazu viel Beifall; und schließlich könne so die Kirmes oder Gottestracht – gemeint sind wohl Kirchweih und Fronleichnam – viel festlicher gefeiert werden.

1808 haben wir den Vogel geschossen unser König ist Bernard Schölkes er hat an die Bruderschaft gegeben 50 Maßen Beir

1809 ist der Vogel nicht geschossen worden wegen Vertroß der Broderschaft

Hier spricht einiges dafür, dass die Schützenbrüder sich nicht einig waren und dass es Streit und Verdruß (Vertroß) untereinander gegeben hat, denn danach hat es mit Ausnahme des Jahres 1814, für lange Zeit keinen Vogelschuß mehr gegeben.

1814 ist der Vogel geschossen unser König ist Joseph Hartges aus Waldniel

1815 ist der Vogel nicht geschossen worden

1816 ist der Vogel nicht geschossen

1817 ist der Vogel nicht geschossen

⁴³ Laut einer Mitgliederliste an anderer Stelle: Jacobus Willekes, Müller der Hauser - Mühle

⁴⁴ jedoch

⁴⁵ Vorschriften

1818 ist der Vogel nicht geschossen

Gefahr durch Wölfe

Das Jahr 1810 hielt aber noch eine andere, böse Überraschung bereit: Unsere Gegend wurde von einer Wolfsplage heimgesucht. Nachdem bereits in früheren Jahren verschiedentlich Wölfe in unserer Umgebung aufgetaucht waren, fielen um die Jahrhundertwende zahlreiche Wölfe die ohnehin stark reduzierten Viehbestände an. Doch gemeinsame Kraftanstrengungen vieler Gemeinden zwischen Schwalm und Maas konnten zunächst Schlimmeres verhindern. Doch das Jahr 1810 brachte tragische Ereignisse: Am 31. Juli wurde in Beesel auf einem Feld der dreijährige Jan Peeters von einem Wolf verschleppt und getötet. Und nachdem die Wölfe in Lüttelforst und Umgebung zunächst nur unter den Viehbeständen ihr Unheil angerichtet hatten⁴⁶, geschah am 13. August 1810 ein schreckliches Unglück:⁴⁷

In Silverbeek wurde um elf Uhr morgens der rund 8 ½jährige Bart Dahmen, der zusammen mit seiner 10jährigen Stiefschwester Catharina Clingen und dem 12jährigen Bauernjungen Gerard Timmermans etwa hundert Schritte von seinem Elternhaus im Gemeindebruch eine Kuh und eine Ziege hütete, von einem Wolf getötet. Als das Raubtier plötzlich aus dem Wald zum Vorschein kam, fingen die Kinder an zu laufen. Der kleine Bart lief vorneweg, aber der Wolf ließ die Kuh und die Ziege in Ruhe, rannte an den beiden größeren Kindern vorbei nach vorne und warf den kleinen Jungen zu Boden. Daraufhin fasste er ihn, schleuderte ihn hin und her und schleppte ihn in den Wald. Die beiden anderen Kinder, die dies mit eigenen Augen ansehen mußten, rannten geradewegs zum Elternhaus des Opfers, um die schockierende Nachricht zu überbringen. Harrie Clingen, der Stiefvater von Bart, lief sofort hinter dem Wolf her. Er konnte seine Spur bis hinter den Slipsbach⁴⁸ verfolgen, doch er fand nach einiger Zeit nur noch die Eingeweide des Opfers, die noch warm waren. Zwei andere Kinder gingen den Maire von Niederkrüchten, J.A. Roosen, warnen. Dieser ließ sofort die Alarmglocke läuten. Und obwohl viele auf den Feldern arbeiteten, kam schon schnell eine große Menschenmenge zusammen.

Zwei Männer konnten den Wolf aus dem nahe bei Niederkrüchten gelegenen Riethbruch verjagen, aber sie konnten ihn nicht zu packen kriegen, da sie nur mit Gabeln und Rechen bewaffnet waren. Das Raubtier verschwand über Oberkrüchten in südwestliche Richtung zum „Meinwegswald“ und konnte entkommen.

Einige andere waren in die (südöstliche) Richtung von Silverbeek gelaufen, also Richtung Lüttelforst. Etwa tausend Schritte von der Stelle, wo der Stiefvater die Eingeweide gefunden hatte, fanden sie den Kopf und den rechten Arm des Opfers.

Jan Erkens, ein Doktor aus Bracht, Jan van Mulbracht, der Friedensrichter im Kanton Niederkrüchten und J. Roosen, der Maire von Niederkrüchten begaben sich daraufhin zum Haus von Harrie Clingen, um die sterblichen Überreste des Kindes anzuschauen. Doktor Erkens stellte dabei fest, dass der Kopf nur zwei Kratzer hatte, einen am linken Auge und einen im Nacken. Der Hals, der rechte Arm, die Lunge, das Herz und die daran feststehenden Eingeweide waren angefressen. Er konnte gut sehen, dass Teile vom restlichen Leichnam abgenagt und abgerissen waren.

Der Maire von Niederkrüchten unterrichtete noch am selben Tag den Unterpräfecten in Roermond über den traurigen Vorfall. In seinem Brief schrieb er u.a.: „Unter den Einwohner

⁴⁶ s. Heimatbuch 1969, S.251

⁴⁷ dazu: F.G.J. Geerlings und Prof. Dr. A. Schrijnemakers, Wolfsplage im Maas- und Schwalmthal während der Franzosenzeit (1794-1814), in Jaarboek Maas en Swalm, 2001

⁴⁸ Der Slipsbach verläuft zwischen Merbeck und Tetelrath und mündet dort in die Schwalm.

herrscht allgemeines Entsetzen, da die verfressenen Tiere jetzt ihre Sicherheit bis an ihren Herd in Gefahr brächten. s wird befürchtet, dass dieses Tier, das Menschenfleisch probiert hat, bald zurückkommen wird, um sich daran satt zu fressen.“⁴⁹

In dem gesamten Gebiet zwischen Schwalm und Maas gab es bis Sommer 1811 noch 9 weitere Todesopfer im Alter zwischen 3 und 12 Jahren, ganz abgesehen von den Verlusten im Viehbestand. Danach wurde es langsam ruhiger, nicht zuletzt, weil 1811 und 1812 etliche Wölfe erlegt werden konnten. Einen letzten Hinweis auf Wölfe in unserer Gegend erhalten wir aus dem Gemeindearchiv: Im Dezember 1814, als unsere Region bereits von den französischen Truppen befreit war, mussten die Gemeinden eine Übersicht aller „zur Wolfsjagd tauglichen und verpflichteten Bewohner“ fertigen und dem Kantons-Commissaire J.B. Pönsgen nach Kaldenkirchen melden. Bürgermeister J. Kirschkamp von Burgwaldniel meldete unter dem 19. Dezember 1814 für Waldniel und Lüttelforst insgesamt 153 Personen, wobei er allerdings einen Additionsfehler übersah, denn nach der Auflistung waren es nur 143.⁵⁰

Das Ende der Franzosenzeit – Das Rheinland wird preußisch

Nach der Niederlage Napoleons in Russland brachte der Sieg der Verbündeten in der Völkerschlacht bei Leipzig (16. bis 19. Oktober 1813) das Ende der französischen Herrschaft im Rheinland. Bereits Mitte Januar 1814 ging ein Korps der russischen Vortruppen bei Düsseldorf über den Rhein und bald darauf erschienen auch hier die ersten verbündeten Soldaten. Die folgenden Monate brachten wieder regelmäßige Einquartierungen und Durchmärsche, und auch zur Verpflegung dieser Truppen mussten die Gemeinden wieder herhalten. Und auch jetzt gelangten die Bürger wieder fast an die Elendsgrenze, denn schließlich mussten bis zum Eintreffen der Verbündeten ja noch die französischen Truppen unterhalten werden.

Im Auftrag der Verbündeten übernahm am 10. März 1814 der aus Kleve stammende Staatsrat Johann August Sack die Verwaltung der linksrheinischen Gebiete. Das Verwaltungssystem der Franzosen hatte sich im großen und ganzen gut bewährt und blieb deshalb erhalten. Nur die Bezeichnungen Bürgermeister und Beigeordneter wurden an die Stelle der französischen Benennungen Maire und adjoint gesetzt Und ab sofort wurde in den Amtsstuben wieder deutsch gesprochen.⁵¹ Schon im Mai 1814 leisteten die rheinischen Gebiete dem preußischen König Friedrich Wilhelm III. den Treueschwur, obwohl die endgültige Verteilung der befreiten Länder erst beim Wiener Kongreß geregelt wurde. Am 10. Februar 1815 wurden die Rheinlande dem Königreich Preußen zugesprochen, jedoch sollte die westliche Grenze überall eine halbe deutsche Meile oder 1.000⁵² rheinländische Ruthen vom Strombett der Maas entfernt sein⁵³. Dadurch fiel die ehemals zum Amt Brügggen zählende Gemeinde Tegelen mit Steyl an die Niederlande.

Die Rheinprovinz erhielt also eine preußische Ordnung. Waldniel kam zum Kreise Kempen und mit ihm zuerst zum Regierungsbezirk Kleve und nach dessen Aufhebung im Jahre 1821 zum Regierungsbezirk Düsseldorf der Rheinprovinz. Durch die drückenden Abgaben der Vergangenheit waren die Gemeinden in schwere Schulden geraten. Burgwaldniel hatte 1816 eine Schuldenlast von 2025 Reichstaler 3 Silbergroschen 2Pfg; Kirspelwaldniel hatte 1824 noch 7977 Rtlr. 24 Sgr. 1 Pfg und Lüttelforst 1823 noch 1279 Rtlr 23 Sgr. Schulden. Zur Ab-

⁴⁹Reichsarchiv Limburg, Maastricht, Brief von J.A. Roosen, Maire von Niederkrüchten, an den Präfecten in Maastricht, 13. August 1810. Siehe auch: Polizeil. Niederschrift vom 13 August 1810 (inv. nr. 280/76), erstellt von J.M.A. Mulbracht, Friedensrichter.

⁵⁰ s. Kreisarchiv Viersen, GA Waldniel Nr. 1019

⁵¹ Noch im Dezember 1814 hieß es: Roer-Departement, Kanton Bracht (mit dem Kantons-Commissair), Gemeinde Burgwaldniel; s. Kreisarchiv Viersen, GA Waldniel, Nr. 1019

⁵² Eine deutsche Landmeile betrug 7,53 Kilometer; eine Ruthe 3,7659 Meter. Der Abstand zwischen Flussbett und Grenze sollte somit überall mindestens 3.765 Meter betragen.

⁵³ S. Heimatbuch des Grenzkreises Kempen-Krefeld 1951, S. 37

tragung derselben wurde den Gemeinden gestattet, ihre Gemeindeländereien zu verkaufen. Aber nicht nur Geldopfer hatte Waldniel für Napoleon bringen müssen. Ein Verzeichnis vom 14. Januar 1815 nennt 22 Soldaten von Burgwaldniel, die im französischen Heer gedient haben.

Was hat nun die große Umwälzung der französischen Revolution für unsere Heimat gebracht? Der Umsturz aller bisherigen politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und zum Teil auch der kirchlichen Ordnung hatte die Menschen schwer erschüttert. Die alte Herrschaft war gestürzt. Das ganze Gefüge menschlichen Zusammenlebens war ins Wanken geraten. Die alte Ständeordnung war zerstört. Doch hatten sich auch die Menschen mit den neuen Ideen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit angefreundet? Einen kleinen Hinweis erhalten wir aus dem Vorwort zu einer neuen Satzung unserer Bruderschaft aus dem Jahre 1822. Darin heißt es:

Da nunmehr die Michaels Bruderschaft oder bürgerliche Gesellschaft so in Unordnung gekommen, und die bisher bestandenen Gesetze nicht mehr beobachtet werden, wodurch sich diese Bruderschaft von selbst auflösen würde : so finden wir uns veranlaßt, eine Erneuerung in dieser Bruderschaft vorzunehmen, und solche Gesetze in Vorschlag zu bringen, wodurch jede Gelegenheit zu Unordnung und Ausschreitungen vorgebeugt, und diese Bruderschaft als eine wahre bürgerliche Gesellschaft zur Zufriedenheit der ganze Gemeinde erhalten werde.

Die Bruderschaft war zu einer „Bürgerlichen Gesellschaft“ geworden. Zeigte sich hierin der Anfang eines neuen, bürgerlichen Bewusstseins?

Quellennachweis:

Diesem Aufsatz liegen folgende Quellen zugrunde:

Protokollbuch der Vereinigten Bruderschaften Waldniel

A. Nießner, Zwanzig Jahre Franzosenherrschaft am Niederrhein, Aachen, 1907

G. Voss, Schwanenberg, Bild einer Gemeinde in Vergangenheit und Gegenwart

I. Hantsche, Atlas zur Geschichte des Niederrheins

Festschrift zu den Waldnieler Heimattagen, 1925

H. Pötter, Waldniel als Flecken

J: Deilmann, Geschichte des Amtes Brüggen

E. Schulin, Die Französische Revolution, München, 1989

P. Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Kempen

Der Brockhaus, Lexikon, multimedial 2001